

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 78.

Dinstag den 28. September.

1847.

### Der Torf in Krain und seine Wichtigkeit für Laibach.

(S. 1 u. f.)

Diese Fabrik besitzt nicht fern von Laibach einen Stein-Kohlenbergbau, durch welchen sie, wenn ihr die Torfheizung nicht mehr conveniren sollte, mit Brennstoff hinlänglich gedeckt erscheint; allein wenn eine ähnliche Fabrik zu Laibach ins Leben träte, könnte sie sich wohlfeilen Brennstoff nur dann sichern, wenn sie auf dem Moraste eine eigene, ordentliche Torfstecherei einleitete.

Die Laibacher Zuckerrabrik, mit ungefähr 200 Arbeitern, zahlt jährlich bloß an Zollgebühren für Rohzucker 560.000 fl. Da sie nun 275 Joch Morastgrund zur Deckung ihres Brennstoffes braucht, so vermittelt ein Joch einen Zollertrag von 2 036 fl. — Die Laibacher Spinnfabrik, welche jährlich 30.000 Centner Torf braucht, müßte daher 82 Joch Morastgrund für den Torfstich zur steten Deckung ihres Bedarfes haben. Diese Fabrik zahlt jährlich ungefähr 8.000 fl. Zoll und beschäftigt 240 Arbeiter. Wird der Zollertrag auf die angegebene Morastfläche vertheilt, so vermittelt ein Joch Morastgrund einen Steuertrag von 97 fl. — Ein Eisenwerk könnte bei Laibach bei wohlfeilem Brennstoff ganz gut bestehen, wenn es ausländisches Bruch Eisen verarbeiten würde. Der gegenwärtige Zoll von einem Centner Bruch Eisen ist 12 kr. Würde nun ein solches Werk 25.000 Centner Bruch Eisen einführen, so gäbe dieß einen Zollertrag von 5.000 fl. Aus dem angegebenen Quantum Eisen könnten beiläufig 17.000 Centner Stabeisen bei einem Verbrauch von 136.000 Centner Torf erzeugt werden. Dieses Werk müßte also 360 Joch Morastgrund zur Deckung seines Brennstoffbedarfes haben, und ein Joch würde wieder 15 fl. an Zollertrag vermitteln.

Im Durchschnitte würden die genannten drei Fabriken 266.000 Centner Torf verbrauchen, welche auf 717 Joch Morastfläche gewonnen werden könnten. Der gesammte Zollertrag dieser Fabriken wäre 573.000 fl., somit kämen an indirecter Steuer auf ein Joch durchschnittlich gegen 800 fl. Der durchschnittliche Culturbodenertrag in Krain stellt sich nach dem Catastral-Schätzungsausmaße per Joch auf 8 fl. 13¼ kr. mit einem Steuertrag von 1 fl. 27¼ kr. heraus. Würde man nun von der ganzen, mehr als 40.000 Joch

messenden Morastfläche nur 2.000 Joch dem Torfstiche widmen, so entgingen dadurch zwar der Landwirtschaft 16.441 fl. 40 kr. Ertrag (d. h. nur dann, wenn diese Fläche schon im vollkommenen Culturzustande wäre), welcher der durchschnittlichen Ertragsfähigkeit gleich käme; dagegen könnte man für die Industrie gegen 742.000 Centner Torf als Brennstoff gewinnen; und nimmt man für den Torferzeuger vom Centner auch nur 2 kr. Gewinn, so ergibt sich schon ein Gesammtterrag von 24.733 fl. 20 kr., folglich an directem Ertrage um 8.291 fl. 40 kr. Conv. Münze mehr.

Herr J. Baumgartner verdient also um so größere Anerkennung, als er der Erste war, welcher den Torf zum Fabrikbetriebe verwendete. Er ließ die vor 3 Jahren von der Stadt Laibach in Pacht genommenen Ziegelhütten für Torf-Feuerung einrichten, und übernahm zugleich zur Deckung des Bedarfes die Culturgräben-Aushebung auf einem ganz öden städtischen Morastgrunde. Dieses Unternehmen erheischte große Geldopfer und war um so mehr gewagt, als man gegen das hier allgemein herrschende Vorurtheil und den Wahn, daß die Ziegel mit Torf sich nicht gut brennen ließen, ankämpfen mußte.

Der entschieden glückliche Erfolg überzeugte jedoch bald vom Gegentheile, und nun werden nicht nur die städtischen, sondern auch alle Ziegelhütten der Umgegend beinahe ausschließlich mit Torf betrieben. Auf diese Weise war der erste Impuls zur Verwerthung eines bis dahin beinahe nutzlosen Artikels gegeben. Hierdurch, wie durch das Unternehmen des Herrn J. Scaria im Laufe desselben Jahres, kam der Torf als Brennmaterial immer mehr in Aufnahme, so daß man gegenwärtig den Torf-Verbrauch in Laibach sicher schon jährl. auf 250.000 Centner veranschlagen darf. Hiervon brauchen die Zuckerraffinerie 100.000, die Ziegelhütten des Hrn. Baumgartner 36.000, dessen Fleischmelzhütten bei Laibach 10.000, die übrigen Ziegelhütten der Umgegend 34.000, die Spinnfabrik der Herren Moline 30.000, und die Stadt für häusliche Feuerung 40.000 Centner. Statt dieses Torfquantums würde man 12.000 Klafter Holz brauchen, gewiß eine bedeutende Menge heut zu Tage, wo das Holz immer seltener und daher kostspieliger wird. Daß aber Torf überall, wo man nur einen bestimmten Hitzgrad erzeugen will, als Brennmaterial verwendbar ist, unterliegt keinem Zweifel und



ist durch allseitige Erfahrungen erwiesen. Schliesslich verdient noch erwähnt zu werden, daß die Gewerkschaft Joh. Baumgartner u. Comp. ausser dem schon seit einiger Zeit mit Dorf bei bestem Erfolg geheizten Bleisamenofen jetzt bereits einen zweiten Ofen auf dieselbe Grundlage bauen läßt. Möge der gegenwärtige Aufsatz dazu beitragen, das allgemeine Interesse auf einen für Krain höchst wichtigen Industriezweig zu lenken, um auf die Hemmnisse, welche einer größeren Ausdehnung desselben im Wege liegen, aufmerksam zu machen, damit diese als zeitgemäß gehoben und die von der Industrie gehegten gerechten Erwartungen erfüllt werden.

## Die Augen eines Kindes.

Niederländische Sage von Carl Wolf.

(Aus der „Wiener Zeitschrift“.)

Alba war in Brüssel angekommen. Scheu flüchtete sich der Frohsinn und die Ruhe der Familien vor dem schreckenden Echo seiner Schritte, und der Hauch seines Athems stürzte die Lustschlöffer um, welche die Zufriedenheit erbaut. In das rosigte Gespinnst der Liebe und des Glückes griff vernichtend seine blutige Hand, und in stille, harmlose Kreise trat auf seinen Ruf das schwarze Gespenst des Unheils. Um diese Zeit lebte in Brüssel ein reicher, angesehener Mann. Die Stürme der Zeit ragten nicht in seine stille Bohnung hinein, vor der Zufriedenheit und Glück, sie abwehrend, standen. Innen aber umgaukelten ihn holde Genien der Liebe, welche die reizende Gattin, die lieblichen Kinder herbeiriefen. Alba's Spürhunde witterten vor seiner Schwelle, daß drinnen Lust und Furchtlosigkeit herrschte: Grund genug, ihn gleich als höchst verdächtig und als der neuen Lehre ergeben, einzuziehen und in den tiefsten Kerker zu werfen. Verzweiflung ergriff nun das liebende Weib, schüttelte die Schüchternheit und Zaghaftigkeit ihres Geschlechtes von ihr ab, und erfüllte ihre Seele mit Entschlossenheit, ihn zu retten, ohne den ihr Leben keine tiefere Bedeutung, ihr Herz keinen warmen Pulschlag mehr hatte. Sie stürzte sich vor Alba's Füße und in die Worte: „Gnade, Verzeihung für meinen Gatten!“ schüttelte sie eine Welt von Gefühlen, ein Chaos von Bitten und Beschwörungen aus. Der Fühllose blickte eine Weile kalt in ihr von Angst und Schrecken erfülltes Antlitz, endlich sprach er: „Ihr habt Eurem Gatten, schöne Dame! selbst das Todesurtheil gesprochen. Man begnadigt nur den Uebelthäter und verzeiht nur dem Schuldigen. Weicht von hinen!“ Ohne sich umzublicken, schritt er vor der mit einem Schrei des Entsetzens in bewußtlose Ohnmacht Umstürzenden vorüber. Als sie sich erholt, taumelte sie fort und eilte von Haus zu Haus, Leben anzuflehen, daß er für ihres unschuldigen Gatten Leben beim Alba bitte; den ärmsten Mann auf der Gasse fragte sie, ob er nicht ihren Gemahl retten könne. Nichts fand sie, als kalte Abweisung, mitleidige Thränen, Geständniß der Ohnmacht. Nacht war über die Stadt einhergezogen, so wie sie auch ihr Herz erfüllte, als sie nach Hause stürzte. „So rette denn Du ihn!“ stammelte sie und fiel nieder und ließ ihre wärmsten Empfindungen im Gebete überströmen. Da hüpfen ihre Kinder herbei und fragten, wo denn Vä-

terchen sey. „Betet zu euren Schutzengeln, daß sie ihn schirmen, der böse Alba hat ihn gefangen genommen!“ Und die holden Kinder falteten ihre Händchen und beteten innig um das Heil ihres Vaters. Plötzlich rief das kleinste der Kinder, das in die schwarze Nacht hinausblickte: „Ei, sieh doch, liebe Mutter! da draußen den hellen Schein und die freundlichen Engel! Wie glänzend ist ihr Antlitz, wie süß ihr Blick! Sie wandeln schnell hinauf zu des bösen Alba's Posaß.“ — „Wo denkst Du hin, mein Kind!“ sprach die Mutter, „Dir ist nicht wohl und Du siehst irre. Die Engel besuchen nur den Guten, zu solchen Tyrannen schweben sie nicht.“ — „Und dennoch habe ich sie, liebes Mütterchen! wandeln gesehen.“

Wie süßer Honigseim flossen diese Worte mild, lindernd und stärkend in das wunde Herz der Mutter und bald entschlief sie sanft mit ihren Kindern. So ist die menschliche Seele! auf eine grundlose Nebelbrücke tritt sie gerüstet und hoffnungsvoll, wenn sie nur in das Land der Rettung zu führen verspricht.

Den folgenden Tag rief der Herzog seinen Geheimschreiber zu sich, und gab ihm den Befehl, den Gatten dieser Frau freizulassen. Als dieser sich hierüber verwunderte, sprach er: „Ich habe heute Nacht mein Wort gegeben, ihn freizulassen, und ein Alba hält selbst das, was er im Traume verspricht. Höre, wie es geschah: Kaum hatte der Schlaf sanft einfallend mich beschlichen, da erwachte ich, durch das Flehen seines Weibes und seiner Kinder geweckt. Ich griff erzürnt nach ihnen — es war Lust, und dennoch sah ich sie so deutlich vor mir, daß ich noch jetzt über die Aufgeregtheit meiner Phantasie erstaune. Vergebens wälzte ich mich, von jenem peinlichen Gefühle erregt, welches man empfindet, wenn der müde Körper nicht einschlummern kann, von einer Seite meines Lagers auf die andere, stets doch sah ich sie vor mir, stets dieser schmerzgefüllte Blick, stets diese herzzerstreichende Klage, dieser rührende Klang der Stimme, diese heftigen Thränen, diese ganz wehmüthige Erscheinung, wo jeder Athemzug ein Flehen für sein Leben war. Lange wälzte ich mich hin und her, das grause Spukwerk wich nicht; endlich gab ich mein Wort, ihn freizulassen. Da umgab mich wieder lautlose Nacht und bald umfing mich der süße Schlaf in seine holden Arme. Darum ziehe er hin frei und unangetaftet.“

Eine Stunde hierauf rochte es kräftig an der Thüre, Mutter und Kinder flogen abnungsvoll hin und als sie geöffnet, stürzte der Erschnte freudethränend in ihre Mitte.

## Gedanken im Schlafrocke.

Von Gust. Schönlein.

### Neue Lebensregel.

Verträum' die Zeit, verlern' das Denken  
Und mache stets ein Schaftgeschäft,  
Laß dich von jedem Dösen lenken,  
Und wenn er floßt, so mußt du nicht! —

Ganz neues Mittel für den Selbstmord.

Ein junger Mann wollte sich aus Lebensüberdruß vergiften, und zwar auf eine ganz neue Art. — Er erin-



nete sich, einmal angeekühdigt gelesen zu haben: „Hier ist wirklich Gift!“ Rasch stürzte er in eine Bier-Vertilgungsanstalt, leerte ein Glas nach dem andern und sank bewußtlos zu Boden. — Aber wer malt sein Erstaunen, als er sich beim Erwachen im väterlichen Hause befand, und über sein unmoralisches Betragen von den Angehörigen rüchrig ausgezankt wurde. Jetzt erst wurde der junge Mann giftig — blieb aber am Leben. —

### Ein echter Patriot.

Ein Ungar bekam von einem Deutschen Prügel; gleich nach diesem Acte fragte der Magyar: „Wo haben Sie gekauft diesen Stock?“ — „In Wien,“ erwiderte der Deutsche. — „Teremtete! jetzt hängt' ich Ihnen erst an Prozeß, denn hab' ich geschwor'n, daß soll nur inländisches Fabrikat auf meinen Leib kommen!“

### Kurzer Dialog.

Ein Recensent eilte kürzlich zu dem herrlichen Mocca nach Rosenbach. Ein junger Künstler begegnete ihm, und es entspann sich folgender kurzer Dialog:

Künstler. Guten Tag, wo eilen Sie hin?

Recens. Nach Rosenbach!

Künstler. Ach, nehmen Sie mich mit.

Recens. Ist bereits geschehen, in der heutigen Zeitung, — Adieu!

### Local = Wiß.

Eine hiesige Köchin, welche vor Kurzem ihren Dienst mit einem andern vertauschte, schickte eine Frau zu ihrer alten Herrschaft und ließ sich ihre Effecten ausbitten. — Die Gute erschien und verlangte die Kleidungsstücke für die abgezogene Köchin.

### Wie man es nimmt.

In einem hiesigen Gasthof ist ein so delicates Bier zu haben, daß einem das Wasser schon im Munde zusammen läuft, wenn man nur das Glas an die Lippen bringt.

### Logischer Satz.

Wenn ein Kranker keinen Arzt rufen läßt, so ist es ein Zeichen, — daß er noch leben will.

### Feuilleton.

**Pius IX.** — Die „Salzb. Zeitg.“ meldet aus einem neuen französischen Buche von A. Val leydier: „Rom und Pius IX.“, folgenden rührenden Zug von der schönen Menschlichkeit des erhabenen Kirchenfürsten: Eines Tages drängte sich ein kleiner Knabe durch die Schweizergarden bis zur Person des Papstes, und überreichte demselben eine von ihm selbst abgefaßte Bittschrift. Die im kindlichen Tone der Unschuld abgefaßte Petition lautete: „Heiliger Vater, ich habe eine arme, liebe, kranke Mutter; ich selbst bin noch zu jung, ihr Leben und das meinige zu erhalten. Unser harter Hausbesitzer will uns auf die Straße werfen, wenn wir ihm nicht die vier Thaler bezahlen, die wir ihm noch für die Miete schuldig sind. Ach, wie glücklich würden uns vier Thaler machen! Heiliger Vater! leihe mir doch die vier Thaler, und wenn ich einst groß bin, will ich sie Dir wieder geben.“ Diese Bittschrift rührte Pius sichtbar. Er ließ sofort dem Kinde zehn Thaler einhändigen. „Nein, ich brauche bloß vier Thaler,“ rief der kleine Römer mit vor Freude strahlenden Augen. Pius neigte sich zu dem Kinde nieder, legte die Hand auf sein Haupt und sagte mit gerührter Stimme: „Nimm nur; vier sind für dich, sechs für deine Mutter, und bis du groß bist,

will ich eure Hausmiete bezahlen.“ In demselben Buche lesen wir folgendes artige Bonmot, welches Pius eines Tages machte, als Jemand zu ihm äußerte: Italien habe die Gestalt eines Stiefels. „So wollen wir ihm einen Sporn anschnallen.“

**Eine heilsame Erfindung.** — Ein englischer Chemiker hat eine Substanz erfunden, die, unter Arsenik gemischt, dieses Gift überall ganz deutlich hervortreten läßt. Es ist ein Pulver, das man in Verhältniß von 1 Procent unter den Arsenik mischt und dessen Wirkung so fein ist, daß man das Vorhandenseyn einiger Körner sogleich durch Aenderung der Farbe in den Speisen erkennt. Der Erfinder schlägt vor, man solle die Apotheker zwingen, künftig den Arsenik nicht anders, als mit dieser Substanz zubereitet, abzugeben.

**Genauere Bevölkerung der Stadt Rom.** — Wenige Tage nach seiner Krönung (meldet die „Wien. Zeitschrift“) wünschte Pius IX., es möchten über die statistischen Verhältnisse der Stadt Rom genauere Ausweise angefertigt werden, als die vorhandenen sind. Nach dem Ergebnisse dieser Arbeit lebt die stabile Einwohnerschaft Roms in diesem Augenblicke unter 54 Pfarodien. Unter den Bewohnern finden sich: 35.988 Familien, 41 Bischöfe, 1533 Priester, 2815 Mönche und andere Ordensgeistliche, 1472 Nonnen, 520 Seminaristen, 349 Häretiker und Türken. Die Juden, deren Zahl sich auf 8 — 10.000 belaufen dürfte, sind nicht mitgerechnet. Aus dem beigefügten Ristrello degli stati delle anime di anni dieci, ersieht man, daß Rom im Jahre 1837 nur 156.552, im Jahre 1830 154.632, im Jahre 1845 167.160 und im Jahre 1846 170.199 Einwohner zählte.

**Der König von Baiern** — denkt und handelt wie ein guter Hausvater: „Spare in der Zeit, so hast du in der Noth.“ Er hat angeordnet, daß sämtliche Gemeinden und Stiftungen die Getreiderenten, die sie zu beziehen haben, aufzweichern, um in Zeiten der Noth die Unbemittelten zu unterstützen. Auch in dem Großherzogthum Baden soll den Ständen ein Gesetz über Gründung von Gemeindepfeichern vorgelegt werden.

**Ein neuer Orden.** — König Oskar hat zur Belohnung für ausgezeichnete Verdienste um König und Vaterland, um die Menschheit, oder um Kunst und Wissenschaft einen neuen norwegischen Ritterorden (St. Olavs Orden) in drei verschiedenen Graden gestiftet. Zum Kanzler des Ordens ist der Staatsminister Dun ernannt; von Auswärtigen sind A. v. Humboldt, der dänische Minister Dersted und der Dichter Dehleschläger zu Großkreuzen, der Geologe L. v. Bug zum Commandeur ernannt worden.

**Wasserschau.** — Dieser Tage ließ eine Frau in Pesth ihren kranken Schoßhund in die Donau werfen, kurz ersäufen; der Mann, welcher diesen Auftrag erhalten, benahm sich aber unvorsichtig und wurde von dem Hündchen in die Hand gebissen. Leider brach nach kurzer Zeit die Wasserschau aus, und der Unglückliche starb eines qualvollen Todes.

**Die Berliner Brüt-Anstalt** — zur Erzeugung junger Hühner, in der auch eine besondere Methode der Fütterung der Thiere ist, wodurch eine größere Anzahl Eier erzielt wird, soll gute Geschäfte machen. In Berlin, wo man so sehr geneigt ist, sich um ungelegte Eier zu bekümmern, ist es recht erfreulich, zu sehen, wie etwas so practisch Nützliches aufkommt.

**Mordgeschichte.** Unter den vielen Mordgeschichten, welche die Pariser Blätter seit der Prastin'schen Mordthat Tag für Tag bringen, ist folgende besonders gräßlich: Ein gewisser Belot, sehr streitsüchtig, war zu 15 Frs. Strafe



verurtheilt. Seine Frau und Tochter machten ihm ganz beschiedene Vorstellungen über seine Festigkeit. Darüber geriet er so in Wuth, daß er sein Gewehr und eine zweijackige Hengabel nahm, seine Tochter niederschloß, und ihr dann mit der Gabel das Gesicht zerfleischte, hiernächst die flüchtende Mutter verfolgte, und sie ebenfalls nebst zwei andern Weibern, zu denen sie sich gerettet hatte, mörderisch angriff. Er stieß zuerst den beiden fremden Frauen die Gabel in den Leib, und mordete dann die seinige unerbittlich mit demselben Instrument. Nicht zufrieden damit, läuft er zu seinem Schwiegerohn Boisseau, der sich in der Küche verbarrikadirt. Er sucht ihn durch's Fenster zu erschließen, doch der Verfolgte flüchtet auf den Boden. Da belot ihn dort nicht vernichten kann, trägt er Stroh in das Haus und setzt es in Flammen. Hierauf läuft er nach seinem eigenen Hause, setzt auch dieses in Brand, entzündet alle einzelne Möbel und erschießt sich dann mitten in den Flammen, zum Grausen der herbeigelaufenen Nachbarn, selbst.

**Eine kolossale Marmorbüste der Juno** — fand man kürzlich im Hafen von Tunis, wo man nach Bausteinen grub, in so vollkommen gutem Zustande, daß man glauben möchte, sie wäre erst gestern aus der Hand des Bildhauers hervorgegangen. Die Marmor hat nichts von seinem Glanz verloren, die Gesichtszüge und die übrigen Parthien sind vorzüglich erhalten, die Arbeit ist vorzüglich, und von der Grobheit der Verhältnisse kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß die Höhe vom Diadem bis zum Anfang der Brust 1 Meter 60 Centimeter (fast 5 Fuß) und die Entfernung von einem Winkel des Auges bis zum andern 22 Centimeter (ungefähr 7 Zoll) beträgt. Der Bey von Tunis hat die Büste dem französischen Generalconsul Delaporte zum Geschenk gemacht.

**Die Zahl der Katholiken des ganzen Erdbodens.** — In Europa gibt es, nach Zählung der Propaganda, 125 Millionen Katholiken, 108 Erzbischöfe, 409 Bischöfe; in Asien 1.200.000 Katholiken, 25 Erzbischöfe und 24 Bischöfe; in Afrika 800.000 Katholiken, 12 Erzbischöfe und 9 Bischöfe; in Amerika 26 Millionen Katholiken, 12 Erzbischöfe und 67 Bischöfe; in Oceanien 300.000 Katholiken, 2 Erzbischöfe und 5 Bischöfe. Dazu kommen noch jene Katholiken, die unter apostolischen Vicariaten und Präfecturen stehen, und deren in Europa 3½ Millionen, in Asien 240.000, in Amerika 1½ Millionen, in Oceanien 60.000 gezählt werden. Die Summe aller Katholiken in Europa beträgt sonach 128½ Millionen, und auf dem ganzen Erdbreite 166 Millionen.

### Papierkorb des Amüsanten.

Die „Gegenwart“ berichtet aus Wien, daß sich daselbst in einem achtbaren Hause eine Gouvernante, ungefähr bei fünfzig Jahren, befinde, welche gegenwärtig Clavier spielen und singen lernt, um als — Local-Sängerin aufzutreten. Die Localposse kann durch diese neue Acquisition allerdings eine ehrwürdige Grundlage erhalten, wenn sich noch ein Komiker aus den Pyramiden dazu findet.

Vor dem Pariser Correctionsgericht fragte der Präsident kürzlich einen Angeklagten: „Warum haben Sie 77 Fr. gestohlen?“ — Antwort: „Für meine Kinder.“ — „Sind Sie denn verheiratet?“ — Antwort: „Nein, aber ich hoffe es zu thun und dann auch Kinder zu bekommen.“

„Was suchst du, Alte?“ fragten zwei bei Tagesanbruch heimkehrende Pesther Kreuzer ein Weib, welches eine Rutte

auf dem Rücken tragend, mit einem Schürreisen die Straße durchstöberte. „Lumpen, Euer Gnaden“, war die lakonische Antwort. —

Ein Jude kam mit einem fälligen Wechsel zu einem Gläubiger. „Pack dich fort, Jude, ich kann nicht zahlen“, rief dieser ihm entgegen. „Dann bleib ich kein Jude sondern werde Protestant“, erwiderte Jener.

Jemand macht die Bemerkung, daß von allen inländischen Industrie-Artikeln die Schlafmützen im Auslande den wenigsten Absatz finden. Wenn dieß wahr ist, so müssen entweder unsere Schlafmützen den ausländischen gegenüber an Gestalt zurückstehen, oder das Ausland erzeugt selbst für sich so viel Schlafmützen, als es gerade nöthig hat.

### Theater in Raibach.

Den heitersten bisherigen Theaters-Abend gewährte die erste uns gebotene Novität, die Samstag am 25. September mit größter Präcision in die Scene ging. Es ist das überall so beifällig aufgenommene Scrib'sche kleine zactige Lustspiel: „Eine Frau, die sich zum Fenster hinausfürt.“ Dem Stücke ging das kleine Schauspiel: „Der arme Poet“ von Kogebue voran. Scribe, der piquante, ideenreiche, originelle Scribe, der französische Kogebue, kam hier mit dem deutschen zusammen. Die Idee, daß eine böse, aufgeblasene Schwiegermutter, wie hier die Baronin Emerentia von Drachenstein, ein junges Paar dadurch entweiht, daß sie der jungen Frau (ihrer Tochter) beständig gegen die Obedienz predigt und sie aufwiegelt, dem Manne sich zu widersetzen, ja ihn zu beherrschen und zu unterjochen — diese Idee ist schon oft dagewesen; allein die originelle Wendung mit dem Ultimatum der entzweiten Parteien, worin der Mann seinerseits auf den Rath seines Onkels die Bedingung stellt, daß die Frau, die sich auf eine Eheingefahr aus dem Fenster stürzte, nur durch das Fenster wieder in sein Haus kommen müsse, ist so frappant, so hochkomisch, so gut berechnet, daß dieses Lustspiel, welches übrigens höchst amüsan und spannend geschrieben ist, zu den heitersten und besten der Gegenwart gerechnet werden kann. Die Darstellung war äußerst gelungen; man sah es dem Stücke an, daß es mit Eifer einkudirt war. Herr Schniger gab den jovialen Onkel Hans von Nordack mit einer Laune und einem Tact, daß nichts zu wünschen übrig blieb, und Herr Fritsche den jungen verliebten Gemann Carl von Nordack mit echtem jugendlichen Feuer, aber auch mit der Besonnenheit eines denkenden Schauspielers. Herr Fritsche läßt sich überhaupt gleich vom Anfang gut an und hat in allen bisher gespielten Rollen sich die Zufriedenheit des Publikums zu erstreben gewußt. Dlle. Friederike Melchior repräsentirte die junge, willenlose, von ihrer Mutter gegängelte Ehefrau, bei der aber zuletzt doch die Liebe zu ihrem Manne siegt, trefflich. Wir haben diese junge, talentvolle Schauspielerin seit dem Beginne der Saison schon in sehr schwierigen Rollen als Siegerin hervorgehen sehen und sie als eine Schauspielerin von tüchtiger Schule schätzen gelernt. Dlle. Strampfer spielte die muntere, naive Pächterin Rosine sehr ergeßlich, munter und naiv, ist eine liebliche, jugendliche Erscheinung und scheint bestimmt zu seyn, mit Dlle. Friederike Melchior Hand in Hand in unserm Kunsttempel vorzüglichem Beifall zu erstreben. Dlle. Deichmann, als Baronin von Drachenstein, war besonders im 2. Acte am Schluß brav; noch besser aber spielte sie die Obsthändlerin Susanne im „armen Poeten“, worin Herr Köppl den Titelpart auf meisterliche Art, eines Künstlers würdig, darstellte. Dlle. Schwarz (Therese) genügte. Diese junge Schauspielerin, noch schüchtern, hat eine empfehlende Gestalt für sich und scheint auch eine ziemliche Schule zu haben, nur zu viel Pathos möge sie vermeiden. Bescheidenheit und Schüchternheit zielt übrigens eine Kunstjüngerin — daher nur Muth! — Beide kleine Stücke fanden eine sehr beifällige Aufnahme und nach dem Scrib'schen wurden alle Mitwirkenden lärmend hervorgerufen.

Sonntag am 26. September: „Die Schule des Lebens.“ Wer kennt diese „Schule des Lebens“ nicht? Das Stück war indeß in Ermangelung einer Posse, die durch das Nichteintreffen des Herrn Holm nicht leicht organisiert werden kann, doch ein gutes Sonntagstück, das viel Publikum anzog. Die Darstellung des Stückes war im Allgemeinen gut; ins Detail zu geben, wäre es bei einem so bekannten, als langen Stücke zu lang. Die Garderobe des Stückes war neu, dazu sehr glänzend und schön.

Leopold Rordesch.